

hlung.
 ich das von
 schäft
 chlagenden Gaar-
 se — Marktplatz-
 erbe ich das Ge-
 -Gegenständen,
 igaretten
 ung und billiger
 tungsvoll:
 ewalque-Villers.
 mehr
 bei **Susten,**
 ung echt in
 Ph. A. Baur
 lg
 erhält man unbed-
 a-Seife
 en.
 A. Schilk.
 de ich in neuen
 arten
 rdnnet ist.
 in 18fachem Chro-
 franco. prämiirt.
 ock:
 Soldatenleben,
 bran.
 in hocheleganter
 essung.
 franco.
 -Untermhaus.
 * * * * *
 t-Seife
 Mk. 1.—
 tt-Seife
 halt Mk. 1.20.
 troffenen Seifen-
 gen Preis einen
 die No. 4711.
 gasse No. 4711
 h.
 de ich Postpakete
 * * * * *
 hle,
 zu verkaufen. Bon
 thiefer
 häuser, Poteau
 ber
 en bereit bei
 17,20

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“
 erscheint wöchentlich zweimal und
 wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.
 Bestellungen werden bei allen Postanstal-
 ten, Landbriefträgern und in der Expedition
 entgegengenommen.
 Der Pränumerationspreis beträgt, pro
 Quartal in St. Vith oder in der Expe-
 dition abgeholt 1 Mark; durch die
 Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
 schließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwoch-
 beilage illustr. „Familienblatt“
 8seitig und der 8seitigen Samstagsbeilage
 „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljäh-
 rlich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75
 Mark ohne Bestellgeld.
 Insertionsgebühren für die 3gespaltene Gar-
 mond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige.
 Inserate in tabellarischem und Biffensatz
 sowie Reklamen 30 Pfg. die Zeile.
 Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.
 Druck und Verlag
 von P. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Pro. 2. St. Vith, Samstag den 5. Januar 1895. 30. Jahrgang.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 18 des Preussischen Gesetzes,
 betreffend die Ausführung des Reichsgesetzes über die
 Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 12. März
 1881, bringe ich hierdurch die Namen der vom Kreis-
 Ausschusse für das Jahr 1895 gewählten Schiedsmänner
 zur Abschätzung des auf polizeiliche Anordnung getödteten
 seuchenverdächtigen Viehes zur allgemeinen Kenntniz.

1. Marate Peter zu Halensfeld,
 2. Gaspers, Gemeindevorsteher zu Heppenbach,
 3. Müller Joseph zu Heppenbach,
 4. Wertes Heinrich zu Amelermühle,
 5. Dechamps Joh. Frh. zu Ligneuville,
 6. Gabriel Hubert (Remaire) zu Ligneuville,
 7. Chavet Franz zu Wirzfeld,
 8. Klinkers Nicolaus zu Büllingen,
 9. Joud Johann Nic. zu Büllingen,
 10. Hilgers Joseph zu Bütgenbach,
 11. Klein Stephan zu Bütgenbach,
 12. Girten Alexander zu Bütgenbacherhütte,
 13. Krüpper Sebastian zu Nidrum,
 14. Glos Johann Peter zu Rodt,
 15. Marate Johann Peter zu Neundorf,
 16. Feyen Mathias zu Neundorf,
 17. Marate Johann Peter zu Hünnigen,
 18. Zierden Peter zu Heuem,
 19. Joboch Peter zu Kommerzweiler,
 20. Molitor Nicolaus zu Neidingen,
 21. Mathieu Johann zu Schlierbach,
 22. Geron Louis zu Malmedy,
 23. Müller August zu Malmedy,
 24. Bertram, Gemeindevorsteher zu Bürenville,
 25. Eibert Joseph zu Bevercé,
 26. Alard Servatius zu Warchebrück,
 27. Dehottay Franz Joseph zu Khoffraty,
 28. Meyer Joseph zu Arimont,
 29. Thies Mathias zu Manderfeld,
 30. Schreiber Christian zu Igelmonderhof,
 31. Girten Wilhelm zu Manderfeld,
 32. Huppertz Johann Nicolaus zu Medell,
 33. Müller Peter zu Valender,
 34. Meyer Christian zu Necht,
 35. Genten Joseph zu Born,
 36. Reibdorf Kavier zu St. Vith,
 37. Terren Heinrich zu St. Vith,
 38. Marling Peter zu Neuland,
 39. Simon Hubert zu Espeler,
 40. Schmitz, Gemeinderaths-Mitglied zu Malbingen,
 41. Dairmont Damian zu Duren,
 42. Lenzen Joseph zu Grüsslingen,
 43. Lampertz Paul zu Lengeler,
 44. Henkes Christoph zu Amler,
 45. Coloneus Nicolaus zu Schönberg,
 46. Klein Eduard zu Weismes,
 47. Servais Johann Heinrich zu Thirimont,
 48. Bodarwe Heinrich Franz zu Steinbach.
- Malmedy, den 18. Dezember 1894.
 Der königliche Landrath,
 Pastor.

Veranlagungsbezirk Kreis Malmedy.

Bekanntmachung.

Steueranmeldung für das Steuerjahr 1895/96.
 Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom
 24. Juni 1891 (Gesetzsamml. S. 175) wird hiermit jeder
 bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M.
 Veranlagte Steuerpflichtige in diesseitigen Veranlagungs-
 bezirk aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahres-
 einkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit
 vom 4. bis 21. Januar 1895 einschl. dem Unterzeichneten
 schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben,
 daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.
 Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe
 der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine
 besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.
 Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post
 ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und
 deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche
 Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in den
 Vormittagsstunden von 10—12 Uhr in seinem Geschäfts-
 zimmer zu Protokoll entgegen genommen.
 Die Veräumung der obigen Frist hat gemäß § 30
 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der
 rechtlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung zur Einkommen-
 steuer für das Steuerjahr zur Folge.
 Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder
 wesentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuer-

erklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit
 Strafe bedroht.

Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzung-
 steuergesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzsamml. S. 134)
 von dem Rechte der Vermögensanzeige Gebrauch machen
 wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben ange-
 gebenen Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem
 Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung später eingehender Vermögens-
 anzeigen bei der Veranlagung der Ergänzungsteuer kann
 nicht gerechnet werden.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige tatsächliche
 Angaben über das Vermögen in der Vermögensanzeige
 sind im § 43 des Ergänzungsteuergesetzes mit Strafe bedroht.
 Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen
 und zu Vermögensanzeigen werden von heute ab auf dem
 hiesigen Amte, den Bürgermeisterämtern und den königlichen
 Steuerkassen auf Verlangen kostenlos verabfolgt.
 Malmedy, den 3. Dezember 1894.

Der Vorsitzende
 der Veranlagungs-Kommission.
 Pastor,
 königlicher Landrath.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis 10. Februar 1895 wird die
 genaue Ermittlung des Ernteertrages für das Jahr 1894
 stattfinden.

Bezüglich des Zwecks und der großen Wichtigkeit
 dieser Ermittlungen verweise ich auf die Ausführungen in
 der Bekanntmachung der königlichen Regierung vom 31.
 Mai 1878 (A.-Bl. S. 128).

Wie bei den früheren Ermittlungen ist auch jetzt die
 freiwillige Mitwirkung der Mitglieder der landwirtschaft-
 lichen Vereine, angelegener Landwirthe und ansässiger Orts-
 einwohner in den Schätzungs-Kommissionen in Aussicht ge-
 nommen, deren bereitwillige Hülfsleistung für eine
 pünktliche und zuverlässige Erledigung des Geschäfts unent-
 behrlich ist.

Ich glaube erwarten zu dürfen, daß die landwirt-
 schaftliche Bevölkerung des Regierungsbezirks wie bei anderen
 ähnlichen statistischen Erhebungen, so auch jetzt die Ortsbe-
 hörden bereitwillig unterstützen und durch ihr entgegen-
 kommen und ihre Mitwirkung bei den im Interesse der
 Landwirtschaft angeordneten Ermittlungen das Erhebungs-
 geschäft erleichtern und fördern wird.
 Aachen, den 12. Dezember 1894.

Der Regierungs-Präsident.
 von Hartmann.

Aus dem Reichshaushaltsetat für 1895/96.

Neuprägungen.

Im Etatsjahre 1895/96 soll mit der Ausprägung
 von Nickel- und Kupfermünzen, sowie mit der durch den
 Bundesrath unterm 19. Mai 1894 angeordneten Ausprä-
 gung von 22 Millionen Mark Reichsilbermünzen, von
 denen im Etatsjahre 1894/95 etwa 5 Millionen zur Her-
 stellung gelangen, nach Maßgabe des Verkehrsbedarfs fort-
 gefahren werden. Es läßt sich annehmen, daß in Folge
 dieser Prägungen ein Brutto-Münzgewinn von rund
 1 100 000 Mark einschließlich der sonst zu erwartenden
 Einnahmen erzielt werden wird, dem eine Ausgabe haupt-
 sächlich an Prägekosten von 100 000 Mark gegenübersteht.

Neue Fünfzigmarkscheine.

Seit längerer Zeit kommen fortgesetzt zahlreiche falsche
 Reichsscheine von 1882 zum Vorschein, welche in Zeich-
 nung und Farbenton den echten Stücken vielfach so ähnlich
 sind, daß das Publikum leicht getäuscht werden kann. Be-
 sonders gilt dies von den Falsifikaten über 50 Mark.
 Es empfiehlt sich deshalb, die bisherigen Scheine einzu-
 ziehen und durch neue zu ersetzen, die vermöge ihrer ver-
 änderten Ausstattung einen größeren Schutz gegen Nach-
 bildungen bieten. Das Wilcoyplanzensaferpapier, das sich
 durchaus bewährt hat, soll auch fernerhin beibehalten werden.
 Die Kosten der, zunächst auf die Fünfzigmarkscheine zu be-
 schränkenden Maßnahmen sind auf rund 170 000 Mark
 veranschlagt.

Ostafrika.

Der zweckdienliche Ausbau der Verwaltung des ost-
 afrikanischen Schutzgebiets erfordert einen Mehraufwand
 im Betrage von 330 000 Mark. Da eine entsprechende
 Steigerung der Einnahmen vorerst nicht zu erwarten steht,
 so ist die Deckung im Wege einer Erhöhung des Reichs-
 zuschusses in Aussicht genommen. Die kulturelle Erforschung
 und Anschließung des Schutzgebiets kann nur von einer
 nach einheitlichem Plan arbeitenden Centralstelle aus mit
 Aussicht auf dauernden Erfolg ins Werk gesetzt werden.
 Es ist deshalb für diesen Zweck eine besondere Abtheilung

vorgesehen worden, für deren Chef eine Besoldung von
 12 000 Mark angemessen erscheint

Zur Aufrechterhaltung eines regelrechten Dienstbetriebes
 bei den Kompagnien, der jetzt in Folge von Beurlaubungen,
 Erkrankungen und Expeditionen zuweilen gefährdet wird,
 ist die Einstellung von noch vier Lieutenants, 4 Sergeanten
 (einschließlich 2 Feuerwerker) und 4 Unteroffizieren dringen-
 des Bedürfnis. Ferner sind noch 4 Aerzte vorzusehen, um
 auch den inneren Stationen die erforderliche ärztliche Hülfe
 angeben zu lassen. Auch hat es sich als notwendig
 herausgestellt, jeder der 12 Kompagnien einen Dolmetscher
 zu überweisen. Andererseits kann die Zahl der Zahlmeister-
 aspiranten, die bisher im Civildienst mitverwendet wurden,
 entsprechend den Anforderungen der militärischen Verwal-
 tungsgeschäfte um 6 verringert werden.

Kamerun.

Das Bestreben, die Verwaltung des Schutzgebiets ledig-
 lich auf dessen eigene Kräfte zu stützen, hat seine Entwik-
 selung nicht überall in dem wünschenswerthen Maße fort-
 schreiten lassen. Insbesondere bedarf es, da die wirt-
 schaftliche Entwicklung sich von der Küste mehr und mehr
 in das Innere zieht, wo der Schutz durch Kriegsschiffe
 nicht ausführbar ist, einer wesentlichen Verstärkung der be-
 waffneten Macht, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu er-
 halten, und einer regeren Entfaltung der Bauhätigkeit,
 um neben dem wichtigen Wegebau dem in Folge der er-
 heblichen Vermehrung des amtlichen Personals immer
 stärker hervortretenden Bedürfnis nach gesunden Wohnungen
 zu genügen. Zu einer erspriechlichen Weiterentwicklung
 des Schutzgebiets sind daher gegen das Vorjahr Mehrauf-
 wendungen im Gesamtbetrage von 600 000 Mark erforder-
 lich. Die Deckung derselben im Wege der Erschließung
 neuer oder Verstärkung bereits bestehender Einnahmequellen
 zu suchen, erscheint, nachdem erst im Jahre 1891 eine Er-
 höhung der damals bestehenden Zölle auf das Doppelte
 stattgefunden hat und der Handel durch Erhebung eines
 Zolls auf Baumwollwaaren zu neuen Lasten herangezogen
 ist, im Interesse der Beruhigung des Handels vorerst nicht
 angezeigt. Der günstige Fortgang desselben und das hoff-
 ungsreiche Gedeihen an Plantagenunternehmungen läßt
 auf die Erschließung weiterer Einnahmequellen für eine
 nahe Zukunft rechnen. Es bleibt deshalb zur Zeit nur
 Inanspruchnahme der Reichshülfe übrig.

Togo.

Für Togo sind die Einnahmen an Zöllen, Abgaben
 und Gebühren für das Jahr 1895/96 auf 186 000 Mark
 angesetzt, was gegen das Vorjahr ein Mehr von 82 000
 Mark ausmacht. Die an sich bereits in stetem Wachsen
 begriffenen Zolleinnahmen lassen unter der Herrschaft der
 mit Großbritannien unterm 24. Februar 1894 über die Ein-
 führung eines einheitlichen Zollsystems für Togo und das
 Gebiet der Goldküste östlich vom Volta abgeschlossenen
 Uebereinkunft einen weiteren Mehrertrag erhoffen, so daß
 sich dieser Ansatz rechtfertigt. Ein Reichszuschuß ist nicht
 erforderlich.

Südwestafrika.

Um die räuberischen Hottentotten, die in dem ge-
 birgigen Theil des Landes schwer zugängliche Schlupfwinkel
 finden und eine außerordentlich zähe Widerstandskraft
 besitzen, vollständig unschädlich zu machen, mußte im letzten
 Sommer noch ein aus 220 Köpfen bestehender Verstärkungs-
 transport für die Schutztruppe hinausgeschickt werden. Dazu
 gehören nunmehr unter Berücksichtigung der in Folge von
 Todesfällen zc. eingetretenen Abgänge außer dem Führer
 12 weitere Offiziere, 2 Sanitätsoffiziere, 1 Unterarzt,
 2 Zahlmeisteraspiranten und etwa 540 Mannschaften.
 Es ist danach die Möglichkeit gegeben, im Lande überall,
 wo erforderlich, militärische Macht zu entfalten, und ins-
 besondere die Stationen militärisch zu besetzen, deren Anlage
 im Interesse der Sicherheit für die europäische Bevölkerung
 und der Dezentralisation der Verwaltung geboten ist.
 Die Deckung der mit dieser Verstärkung der Schutztruppe
 und mit der Einrichtung der Stationen verbundenen persö-
 nlichen und sächlichen Kosten erfordert eine Erhöhung des
 Reichszuschusses um 700 000 Mark.

1895.

Da haben wir das neue Jahr, und mit seinen Säunen,
 mit mancherlei Gutem und Schlimmem werden wir, wie
 immer, auch in diesem Jahre zu rechnen haben. Mit
 Windeisele schier stiegen die Monate und Jahre dahin,
 sieben Jahre werden nun bald vorüber sein, seitdem Kaiser
 Wilhelm I. und Kaiser Friedrich die müden Häupter zur
 Ruhe gelegt haben, fünf Jahre werden in kurzen Winter-
 monaten verfloßen sein, seitdem Fürst Bismarck, der bald
 Achtzigjährige, nicht mehr leitend an der Spitze der deutschen
 Staatsgeschäfte steht. Vor zehn und fünfzehn Jahren

wurde wohl oft die Frage im deutschen Volke laut: Was wird sein, wie wird es sein, wenn Kaiser Wilhelm I., wenn Bismarck und Moltke nicht mehr leben? Und es wurden allerlei Combinationen ausgemacht, von denen die Eine der Wahrheit näher kam, die andere ihr ferner blieb. Ganz hat die Wahrheit nur Einer verhießen, Fürst Bismarck, in seinem bekannten Ausspruch: Kaiser Wilhelm II. wird sein eigener Kanzler sein! Sieben Jahre sind nun bald vorüber, seitdem die ersten beiden deutschen Hohenzollernkaiser in die Gruft sanken, über die sich nun schon die Sarkophage aus edelstem Marmor, von Künstlerhand geformt, erheben, sieben lange und doch wieder so schnell, so überaus schnell entschwundene Jahre. Im deutschen Reiche gab es in diesen Jahren kein Ruhen und kein Rasten, Vieles, Vieles ist gegen früher geändert, und Neigung und Abneigung haben diesen Schritt deutscher Staatskunst begleitet. Die Ueberzeugungen und Anschauungen sind eher starrer, denn milder geworden, und eine kurze Ruheperiode, die uns einmal beschied war, hat bald genug sich wieder verflüchtigt. Deutschland ist von seiner stolzen Machtstellung, die es in großer Zeit durch großer Männer und geeinten Volkes Thaten errungen, nicht wieder herabgestiegen, in den Staaten der Erde wird sein Name, wie seither, geehrt, seine Autorität respectirt, aber klarer und immer deutlicher erkennen wir auch die Nothwendigkeit, den glänzenden äußern Bau des Reiches durch kräftige Säulen wirtschaftlicher Wohlfahrt, sozialer Zufriedenheit und politischer Eintracht zu stützen. Mag das neue Jahr uns auf diesem Wege einen Schritt weiter nach vorwärts führen, das neue Jahr, welches doch ein Jahr der Erinnerung vor Allem ist. Denn fünfundsiebenzig Jahre werden in diesem Jahre 1895 verfließen sein, seit sich das deutsche Volk zum ersten Male wieder seit langen, langen Jahren in geeinter Kampfesfreudigkeit, im entschlossenen Thatendrange erhob, um einen Angriff auf die deutsche Ehre zurückzuweisen. Wollen wir vor allen Dingen doch daran denken, daß erst 25 Jahre seit unserem stolzen Aufstieg zu Ruhm und Glanz verfließen sind. Soll es nun schon wieder im Innern abwärts gehen, soll alter Hader, alte Zwietracht wieder die Oberherrschaft gewinnen? Wenn das so sein sollte, weiß Gott, alle die, welche 1870/71 vor dem Feind gestanden, mühten wie vom Blitz getroffen verharren, wenn das, nur eben das der Lohn sein sollte für all ihren Opfermuth, für ihr Ringen und Werben um den heiligen Sieg für die heilige deutsche Sache!

Es hat in jenem heißen Sommer des Jahres 1870, als die Mobilmachungsbefehle erschienen und die Kämpfer für Deutschlands Ruhm und Ehre sich losreißen mußten aus den Armen ihrer Familien nicht an solchen Gefecht, welchen die alte, kleinliche Splitterrichterei, der Neid und die Eifersucht, die das alte deutsche Reich klein gemacht haben, unruhliche und unpatriotische Worte in den Mund gab. Aber wie ein brausender Sturm zerstäubte die allgemeine nationale Begeisterung den Schall solcher Worte, im Nu mußte verschwinden, was dem großen Fluge der Zeit widersprach! War die Wiederbegründung des deutschen Reiches, das Zusammenschneiden des geeinten Volkes zu einem großen Ganzen ein Wunsch der Nation, oder war es eine Nothwendigkeit? Beides war der Fall. Die deutschen Stämme, die zusammengehören und die zusammenstehen sollen, hatten im blutigen Bruderkriege von 1866 wahrlich zur Genüge die Folgen der Zerrissenheit erkannt, als daß sie nicht von Herzen sich geehrt hätten, diesem traurigen Stande der Dinge ein Ende bereitet zu sehen. Und die Nothwendigkeit für des Reiches Wiederbegründung haben die folgenden Jahre nach 1870/71 dann so recht gezeigt! Thörheit, zu glauben, die deutschen Stämme hätten denn so weiter dämmern können, ohne sich um irgend etwas zu bekümmern, was außerhalb der engen Grenzen geschah. Das politische Gewitter wäre ganz sicher an irgend einem Punkte Europas emporgestiegen und würde über ein uneiniges, nicht zielbewusstes Land mit verheerender

Gewalt hereingebrochen sein. Von rechts und von links, vielleicht auch von der Donau her, wo man damals noch Manches nicht vergessen hatte, hätten uns die Angriffe nicht gefehlt, und Deutschland wäre das Landgebiet gewesen, aus dem ehrgeizige Politiker energischer Nachbarstaaten ihre Körner geschnitten hätten. Wer die Dinge im Auslande nicht wirklich genau kennt, der ist leicht geneigt, Alles durch eine rosig gefärbte Brille zu sehen. Aber wer sich einmal klar macht, weshalb wir nun fast ein Vierteljahrhundert Frieden gehabt haben, der wird anders sprechen. Nicht unsere Friedensliebe hat den Frieden in Ruhm und Ehren uns bewahrt, sondern allein unsere Macht und unsere Kraft. Und diese Macht und diese Kraft haben wir nicht in einem jungen Frühling allein erhalten sondern durch die heiß ersehnte und blutig erkämpfte Reichseinheit.

Ein Vierteljahrhundert Friede! Und wenn das neue deutsche Reich nichts, gar nichts weiter erwirkt hätte, als eben nur diesen Frieden, wir könnten ihm doch nicht genug danken. Gewiß sind diese fünfundsiebenzig Friedensjahre bei Weitem nicht immer Jahre innerer Ruhe und inneren Friedens gewesen, an wirtschaftlichen Krisen hat es nicht gefehlt und ebensowenig an schweren und traurigen Zeiten. Aber denke auch an bessere Zeiten und freudigere Tage, welche doch ganz unstreitig diese fünfundsiebenzig Jahre gebracht, vor Allem denke man daran, welche kolossale Summe nationaler deutscher Arbeiten in diesen Jahren geschafft worden, welche Stellung sich Deutschland auch auf wirtschaftlichem Gebiete errungen, welche Anlagen gewissermaßen für die Zukunft gemacht worden sind? Wie verfehlt ist es da nicht gewesen, daß immer wieder Versuche gemacht wurden, den wirtschaftlichen und sozialen Frieden zu stören? Wäre diese Störung in der That im angestrebten Maße gelungen, wir wären heute ein armes und kümmerliches Volk, und jene, die heute eine stolze Miene zur Schau tragen, würden ihren Leichtsinus verfluchen. Wer es riskiren will, der mache nur einmal Probe auf das Exempel, er wird ein verwüthetes und zerrüttetes Land schauen, das sich wohl nie wieder so weit aufraffen wird, um als Object für eine zweite Probe zu dienen. Deutschlands Machtstellung gibt den Anlaß zu großen Worten und bekannt ist ja reichlich, daß bei denen immer die größten Worte stehen, bei welchen die Thaten am allerkleinsten sind. Es ist nicht schwer, sein eigen Heimathland vor der Fremde herabzusetzen aber edel ist es nicht. Der Deutsche, der vor 25 Jahren ein denkender Mensch war, der weiß, was er früher waren, der weiß was wir heute sind. Er wird kämpfen und wahren helfen, was in großer aber schwerer Zeit errungen ward.

Vermischtes.

— Aus der Gifel, 28. Dez. Die ungesunden Zustände betreffs der Löhnung des Gesindes heutzutage in der Gifel traten recht auffällig in die Erscheinung auf den kürzlich in Brüm, Bittburg, Neuerburg und Wittlich abgehaltenen Gesindemärkten. Wenn der Bauer bei den tiefgesunkenen Preisen des Getreides für einen Knecht 40—90 Thaler, für eine Magd 30—70 Thaler neben dem üblichen Zubehör an Kleidungsstücken verauslagen muß, und diese Märkte haben in gewungen, derartige Löhne zuzugestehen, so ist an einen gedeihlichen Zustand seiner Wirtschaft ein Hemmschuh angelegt, der ihm die größten Schwierigkeiten bereitet. Die Gesindemärkte sind eine alte Einrichtung in der Gifel; früher, als die Verkehrsverhältnisse noch schwieriger und die Blätter noch keine größere Verbreitung hier hatten, waren sie eine Nothwendigkeit, ihr Charakter war auch ein wesentlich anderer wie jetzt, insofern als man für einen gewissen feststehenden Preis, den der Miether setzte, das Aussuchen hatte; heute haben diese Märkte gewissermaßen einen Börsencharakter angenommen und

während ihrer Abhaltung werden die Preise von Knechten und Mägden von diesen je nach der Stimmung möglichst hoch hinaufgeschraubt. Es ist also erklärlich, daß das junge Volk sich am liebsten verdingt, denn in der Heimathlichen Wirtschaft können sie nicht so viel Geld verdienen. Auf den Märkten in Brüm und Wittlich waren zahlreiche Dienstherrn und Vermittler, in Wittlich bezahlte man für weibliche Dienstherrn 130—180 Mk., für männliche 300 bis 450 Mk. pro Jahr. Wie angedeutet, könnten diese Märkte, deren Bestehen auch vom sittlichen Standpunkte nicht berechtigt ist, sehr gut fortfallen. Die abstoßenden Scenen, die sich gewöhnlich überall abspielen, traten besonders stark in Wittlich hervor, wo die Polizei alle Hände voll zu thun hatte, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Betrunkene weibliche Personen waren keine Seltenheit, zum Gaudium der Jugend. Ähnlich war es auch in Neuerburg. — Gelsenkirchen, 1. Jan. Daß manche von den seitens der Gemeinden eingeführten neuen Steuern aus Romische grenzen, ist schon vielfach berichtet worden. Auch den hiesigen Stadtverordneten lag ein Antrag der städtischen Verwaltung vor, der die Nachlust nicht wenig reizte. Im hiesigen Industriebezirk hat sich nämlich die Sitte oder vielmehr die Unsitte eingebürgert, daß jedes kleine Dorf so wohl als jede Stadt fast allsonntäglich ihren Festzug, manchmal sogar deren mehrere zu gleicher Zeit hat. Um diesem Unwesen zu steuern, war, wie der Frankf. Zig. von hier berichtet wird, seitens der hiesigen städtischen Verwaltung vorgeschlagen worden, für einen solchen Festzug oder öffentlichen Aufzug mit Musik für jeden Meter der durchzogenen Straßenstrecke einen Pfennig zu erheben. Nach einer heiteren Debatte, bei welcher sich einer der Stadtverordneten einen Ordnungsruf zuzog, weiß er bemerkte, daß solche Vorschläge in ein verständiges Gehirn überhaupt nicht hineingingen, wurde beschlossen, für jeden Aufzug, ohne Rücksicht auf die Länge des Zuges, 10 Mark zu erheben.

— Remscheid, 28. Dez. Eine unerwartete Weihnachtsfreude wurde einer hiesigen Familie zutheil. Das Oberhaupt derselben, ein alter Veteran, starb vor einem Jahre und ließ seine mit Kinder reich gesegnete Familie in dürftigen Verhältnissen zurück. Die Wittve des Verstorbenen ward in ihrer Noth bei der Behörde vorstellig, ihr die Invalidenpension, die der verewigte Gatte bezogen hatte, weiter zu bewilligen. Vor wenigen Tagen wurde der Frau nun der freudige Bescheid, daß die Militärbehörde nicht nur die Weiterzahlung der Rente, sondern auch die Nachzahlung für das inzwischen verfllossene Jahr verspricht und die Auszahlung noch vor dem Feste angeordnet habe.

— Brehel, 2. Jan. Ein annehmbares Neujahrsgeschenk fiel einem hiesigen Familienvater, einem in dürftigen Verhältnissen lebenden Cigarrenmacher, in den Schooß. Es ging ihm die erfreuliche Nachricht zu, daß er in der Weimarlotterie 5000 M. gewonnen habe.

— Gitorf, 1. Jan. Ein sehr bedauerliches Unglück und ein gewiß trauriges Neujahr hat die Familie des Arbeiter W. im benachbarten Saichel betroffen. Heute Morgen, während die Eltern zur Kirche waren, zeigte der etwa 20 jährige Sohn seinem 7 jährigen Brüderchen einen geladenen Revolver und die Handhabung desselben. Mithin krachte ein Schuß und das Kind stürzte tödtlich getroffen hin. Nur noch zwei Stunden lebte der Kleine. Man kann sich den Schmerz der unglücklichen Eltern denken. Am Nachmittag war der Arzt und das Gerücht in Lauscha. Wie viel Unglück ist schon durch den unangeübten Gebrauch von Schusswaffen hervorgerufen worden und immer noch bleiben die warnenden Beispiele ohne Erfolg.

— Durlach, 27. Dez. Nunmehr ist auch das vierte Kind des Korbmachers Peter Beck gestorben, welches dem Unhold in der Nacht vom 25. auf den 26. mit einem Revolver schwer verletzete, nachdem er die drei älteren Kinder schon vorher ermordet hatte. Ueber den eigentlichen Beweggrund

Getrennt.

Roman von Hugo Falkner.

20

Prinzessin A. war zugegen, so freundlich und lebenswürdig wie immer, sowohl gegen die Herzogin, als auch gegen ihren Sohn. „Man giebt mir sehr ungünstige Berichte über Sie“, bemerkte sie zu Bertrand gewandt, „ob sie wohl wahr sind?“ „Ich werde es Giv. Hobeit ehrlich gestehen, wenn Sie mich in die Lage versetzen, die Richtigkeit der Angaben zu beurtheilen!“ „Man sagt mir, daß in einem Lande reich an schönen Mädchen sich nicht ein einziges findet, das Ihr Wohlgefallen erregt.“ „Das ist unrichtig.“ „Das freut mich; nichts wäre mir lieber, als zu hören, daß Sie eine Frau genommen, so gut, so schön, so lebenswürdig, wie Ihre Mutter.“ „Ich glaube nicht, daß dies möglich sein wird, Hobeit; meine Mutter war in meinen Augen stets das Ideal echter Weiblichkeit!“ Als Lady Everleigh eintrat, stand der Herzog noch immer in angelegentlichem Gespräche mit der Prinzessin und als kluge Frau beschloß sie, sofort den höchsten Grad von Lebenswürdigkeit gegen den jungen Mann an den Tag zu legen. Die beiden Töchter Lady Everleigh's sahen heute ungewöhnlich vortheilhaft aus und die kluge Mutter verstand es, die Jüngere derselben, Lady Hilda, beständig in die Nähe des Herzogs zu bringen; ein neuer Gedanke war in ihrer Seele wach geworden; wie? wenn Hilda Herzogin von Castlemaine werden könnte? Es war ganz ungewöhnlich, daß der junge Edelmann sich so viel mit einem Mädchen befaßte, wie heute mit Hilda von Everleigh, und Lady verstand es, die Aufmerksamkeit aller Gäste auf diese Thatsache zu lenken. Es war tragisch und komisch zugleich, den Verkehr zwischen Lady Everleigh und der Herzogin zu beobachten; Letztere nahm jeden höflichen Annäherungsversuch mit eisiger Kälte entgegen und vollends gar, als Lady Everleigh, nach Bertrand und Hilda hinüber weisend, mit verständnißvollem Lächeln bemerkte: „Nun das wäre doch ein vernünftiger Gedanke, ich freue mich, diesen Fortschritt zu sehen.“ „Ich weiß nicht, was Du damit sagen willst“, entgegnete die Herzogin, das Spitzentuch fester um die Schultern ziehend. Mylady lachte.

„Die Eine oder die Andere,“ sprach sie, „Mir ist's Recht, welche er mag.“ „Sie ist unermesslicher denn je,“ dachte die Herzogin von Castlemaine. „Bieber Bertrand, warum in aller Welt hast Du so viel mit jenem Mädchen gesprochen?“ „Warum sollte ich nicht?“ „Du mußt doch begreifen, wie sehr diese Aufmerksamkeit sie auszeichnet.“ „Ich that es nur Deinetwegen, Mutter; ich meinte, wenn ich freundlich mit einem jungen Mädchen sei, werdest Du weniger lästige Bemerkungen zu hören bekommen.“ „Sehr gültig von Dir,“ entgegnete sie kalt, „aber ehrlich gestanden, würde ich lieber meinem Wunsche gänzlich entsagen, als ihn in dieser Weise betriebligt sehen. Lady Everleigh's Blicke sagten deutlicher als Worte: „Nun, wenn mein Sohn nicht Herzog wird, so doch vielleicht meine Tochter Herzogin.“ „Einkind!“ „Doch laß uns von andern Dingen reden; ich habe heute Morgen einen Brief erhalten, der mich lebhaft beschäftigt.“ Die Herzogin saß mit ihrem Sohne in dessen Studierzimmer. „Ist es irgend etwas, worin ich Dir nützlich sein kann, Mutter?“ „Es hängt Alles von Dir ab, Bertrand. Der Brief ist vom Grafen Arden.“ „Dem Grafen Arden? Er hat England schon seit so vielen Jahren verlassen, daß man seine Existenz nahezu vergessen hat.“ „Du weißt natürlich, daß wir weitläufig mit ihm verwandt sind und er ein zu meinen wärmsten Verehrern gehörte. Er war viele Jahre älter als ich und damals schon sehr kränzlich. Er heirathete Therese Evertson, sie verließen vor vielen Jahren schon England und sind wegen der Kränklichkeit des Grafen nie mehr hierher zurückgekehrt.“ „Schade um ihn; ich würde nicht gerne außerhalb Englands leben.“ „Du entsetzt Dich vielleicht, daß die Gräfin von Arden vor fünf bis sechs Jahren gestorben ist? Sie hinterließ eine Tochter, Lady Valentine Arden; ihretwegen hat mir der Graf geschrieben.“ Die Herzogin saßte ihren Sohn scharf in's Auge, um zu bemerken, ob er ein besonderes Interesse an den Tag lege. „Er schrieb mir einen Brief,“ fuhr sie nach einer Pause fort, „dessen Verantwortung in erster Linie von Dir abhängt. Er theilt mir

unter Anderem mit, daß seine Tochter Welt und Leben so gut wie gar nicht kenne, nie, auch nur einen Tag, von ihm fern gewesen und daß sie unschuldig wie ein zehnjähriges Kind sei; er wünscht, daß ich seine Tochter für mehrere Jahre zu mir nehme, sie ist achtzehn Jahre alt, soll in die Welt eingeführt werden und der Graf meint, sie könne dies nirgends besser als unter meiner Obhut. Der Graf selbst will in Nizza bleiben, Lady Valentine aber in passender Begleitung zu mir schicken; sie hat ein ungeheures Habdelgeld, da sie das große Vermögen ihrer Mutter geerbt hat, soll aber bei mir im Hause ganz die Stelle meiner Tochter einnehmen. Mir würde dies zuzugun, es handelt sich darum, ob Du damit einverstanden bist?“ „Wie sollte mich das stören?“ „Doch! Du hast stets so abgefordert gelebt, so anders als die Mehrzahl junger Menschen, daß ich fürchte, die Bewandlungen, welche das Hinzukommen eines jungen Mädchen im Gefolge haben, könnten Dir lästig sein; ich möchte Gesellschaften und Bälle besuchen und auch geben, Du selbst wirst dich gewissermaßen verpflichtet sein, die Stelle eines Bruders bei dem jungen Mädchen einzunehmen.“ „Ihm kam es plötzlich in den Sinn, daß, wenn die Mutter ein zweites Wesen habe, das ihre Gedanken in Anspruch nehmen, sie sich vielleicht weniger mit Heirathsgedanken für den Sohn befassen werde und darin schien ihm ein Ausweg zu liegen; er besaßte sich daher zu entgegnen, daß er mit dem Besuche Lady Valentine's vollkommen einverstanden sei. Die Mutter mochte jedenfalls zustimmen antworten, je mehr er darüber nachdachte desto besser sah ihm die Sache zu.“ Die Herzogin erklärte, sofort schreiben zu wollen, dann kam der liebe Gast bereits Ende der fünfzigen Woche eintreffen. Gedanke, ein junges, schönes Mädchen in die Welt führen können, bereitete ihr offenbar viel Vergnügen. Mit Feuersifer wurde darangegangen, gesunde Zimmer die junge Dame in Stand setzen zu lassen; nur meinte die Herzogin zeitweise, nach den Briefen des Grafen zu schließen, Lady Valentine noch sehr wenig Erziehung genossen haben. „In Deiner Nähe wird sie etwaige kleine Lücken leicht wachen, Mutter,“ meinte der Herzog begütigend, „es unterliegt keinem Zweifel, daß die Leute sagen werden, daß die majestätische Herzogin Castlemaine eine junge Dame in die Welt führt. Lady Everleigh wird nicht davon entzückt sein.“

grund der That i
Frau vor Aufregun
darf angenommen
zahlreichen Familie
— Neuh, 1.
sigen Firma eine n
einmal unerklärlich
Dieser Tage wurde
Ungenannte zurück
— Düsseldorf
Biehändler J. Bar
Weide bei Stockun
Auffinden der ver
Schäferhunde und
zu. Nahe vor den
auf einem Weidenp
der Schafe, wahrh
— Düsseldorf
Arbeiter einer klein
seit sechs Monaten
Kinder, die in bitter
am Samstag Abend
Lohne 30 Mark zu
fröhliches Weihnach
an den beiden Tage
Schäfer machen. U
liches Herz; als er
hörte, schickte er du
Mark zum Weihnach
voll Lebensmittel.
— Berlin.
Detailgeschäfte am
„Confectionär“: D
Heiligabend herrsch
haftigkeit herbeigef
beobachtet wurde.
stimte billige Stap
erzählt wird, daß u
Geschäft am Heilig
80,000 M. gehabt h
großes Geschäft, üb
folle, daß gewisse F
36,000, 32,000 Ma
Menge Geschäfte ge
nahmen von vier bis
so kann man darau
nachtschenke ausg
D
Der erste
Wald' jubel
Es sind die
Die weißen,
Der erste
Die ersten
D Mensch,
Des Lebens
Der erste
Sinkt er he
Und keiner
Zum letzten
Der erste
Der erste an
Er nimmt s
An sel'gen
Entdeckung
Bis zum Jahre
Planeten Saturn h
E. Ma
Dieser Gedanke beu
gütigen; wenn Lady
so war sie überdies ein
Herzoge aber gewährte
Mutter abgelenkt wurd
haben würde; er sah
mer, als seine Mutter
gangene Dinge nach
rechtmäßig angetraut w
Er entzant sich kann
Bild von ihr und im
ung verblaßt in seinem
Sein Leben hätte er
Hand erfassen zu könn
hätte ungeschicklich mach
haupt nichts auf Erden
und sie, die er geliebt.
Ein herrlicher Sun
angenehm, der Himmel
Stadt sind alle Geschäft
der Metropole vernimmt
„In Hood's-House
jede Einladung abgeleh
Lafayette. Das junge
Lady Heakotes die Neij
„Ich habe nie so se
in seinem letzten Brief
Tochter verloren, als
der Vater vermag eine
einer Mutter zu erfah
Sie werden Ihr Mög
meines Kindes auszufü
finden; sie hat so wenig
daß sie zweifelsohne den
zu bewundern bereit sei
brauche Sie nicht erst z
Sie werden es ohnedies

...ie von Knechten
...mmung möglichst
...ch, daß das junge
...der heimathlichen
...verdien. Auf
...waren zahlreiche
...bezahlt man für
...r männliche 300
...et, könnten diese
...chen Standpunkte
...Die abstoßenden
...traten besonders
...alle Hände voll
...echt zu erhalten.
...e Seltenheit, zum
...auch in Neuerburg,
...daß manche von den
...ien Steuern aus
...t werden. Auch
...trag der städtischen
...wenig reizte. Im
...die Sitte oder viel-
...eine kleine Dorf so-
...ch ihren Festzug,
...er Zeit hat. Um
...der Frankf. Bg.
...diesigen städtischen
...inen solchen Fest-
...für jeden Meter
...fennig zu erheben.
...er sich einer der
...g, weil er bemerkte,
...iges Gehirn über-
...fen, für jeden Auf-
...Zuges, 10 Mark
...unerwartete Weih-
...nille zutheil. Das
...starb vor einem
...gesegnete Familie
...Wittwe des Ver-
...behörde vorstellig,
...igte Gatte bezogen
...en Tagen wurde der
...die Militärbehörde
...sondern auch die
...ffene Jahr verfügt
...le angeordnet habe.
...hmbares Neujahrs-
...er, einem in dürftigen
...c, in den Schoob-
...zu, daß er in der
...abe.
...bedauerliches Unglück
...die Familie des A-
...betroffen. Heute
...waren, zeigte der
...en Brüderchen einen
...ng desselben. Plöz-
...stürzte tödtlich ge-
...n lebte der Knabe.
...unglücklichen Eltern
...rzt und das Gericht
...u durch den unge-
...ervorgerufen worden
...nden Beispiele ohne
...ehr ist auch das vierte
...storben, welches der
...den 26. mit einem
...die drei älteren Kinder
...n eigentlichen Beweg-

grund der That ist sicheres noch nicht festgestellt, da die Frau vor Aufregung kaum vernommen werden kann. Fast darf angenommen werden, daß die drückende Lage der zahlreichen Familie die Hauptursache war.

— Neuß, 1. Jan. Zurückerstattet wurde einer hiesigen Firma eine namhafte Summe Geldes, das ihr früher einmal unerklärlicher Weise abhanden gekommen war. Dieser Tage wurde dasselbe durch die Post von einem Ungenannten zurückgeschickt.

— Düsseldorf, 27. Dez. Dem Metzger und Viehhändler F. Barenkamp wurden am Sonntag von seiner Weide bei Stockum 47 fette Hammel gestohlen. Das Auffinden der verschwundenen Hammel überließ man dem Schäferhunde und der treue Fir trabe auf Kaiserswerth zu. Nahe vor dem Städtchen setzte Fir querfeldein und auf einem Weidenplage kreierte er die Hammel ein, der Hüter der Schafe, wahrscheinlich auch der Dieb, entfloß.

— Düsseldorf. Christlichen Sinn bekundeten die Arbeiter einer kleinen Fabrik. Einer ihrer Mitarbeiter ist seit sechs Monaten lungenleidend, er hat eine Frau und 5 Kinder, die in bitterer Armuth leben. Die Arbeiter haben am Samstag Abend von ihrem nicht zu hoch bemessenen Lohne 30 Mark zusammengelegt und ihrem Kameraden ein fröhliches Weihnachtsfest bereitet, die Familie konnte sich an den beiden Tagen satt essen und den Kindern auch ein Geschenk machen. Der Arbeitgeber aber hat auch ein christliches Herz; als er von der edlen That seiner Arbeiter hörte, schickte er durch seinen Werkmeister der Familie 50 Mark zum Weihnachtsgeschenk und dazu noch einen Korb voll Lebensmittel.

— Berlin. Ueber die Einnahmen unserer großen Detailgeschäfte am Weihnacht-Heiligabend schreibt der „Confectionär“: Die gute Witterung, die in Berlin am Heiligabend herrschte, hat in allen Geschäften eine Lebhaftigkeit herbeigeführt, wie sie seit langen Jahren nicht beobachtet wurde. In unsern großen Geschäften waren bestimmte billige Stapelartikel vollständig abverkauft. Wenn erzählt wird, daß unser erstes hiesiges Modewaren-Detail-Geschäft am Heiligabend eine Einnahme von beinahe 80,000 M. gehabt haben soll, daß ein anderes, nicht minder großes Geschäft, über 60,000 Mark eingenommen haben soll, daß gewisse Bazargeschäfte Einnahmen von 42,000, 36,000, 32,000 Mark gehabt haben sollen, wenn uns eine Menge Geschäfte genannt werden, die am Heiligabend Einnahmen von vier bis zwölftausend M. gehabt haben sollen, so kann man daraus schließen, was in Berlin für Weihnachtsgeschenke ausgegeben worden ist.

Der erste Schnee.

Der erste Schnee zur Winterzeit!
Welch' jubelndes Frohlocken!
Es sind die Neujahrsboten ja
Die weißen, lustigen Flocken!
Der erste Schnee auf deinem Haupt,
Die ersten weißen Haare,
O Mensch, sie künden lei' dir an
Des Lebens Winterjahre!
Der erste Schnee! — so traurig-schön
Sinkt er herab zur Erde,
Und keiner weiß, ob er ihm nicht
Zum letzten Schnee auch werde!
Der erste Schnee in unserm Haar,
Der erste auf den Bäumen,
Er nimmt so viel — er gibt so viel
An sel'gen Menschenträumen!

Entdeckung des Planeten Neptun.

Bis zum Jahre 1781 kannte man über die Bahn des Planeten Saturn hinaus keinen Planeten. Man hatte

dafür gehalten, daß dieser Planet den Schluß der Planetenwelt im Sonnensystem bilde. Da entdeckte der Astronom Wilhelm Herschel, Vater des Astronomen Johann Friedrich Wilhelm Herschel, am 13. März 1781 den Uranus.

Er fand nämlich beim Durchmustern des Himmelsraumes einen kleinen, unscheinbaren Stern an einer Stelle, wo er ihn früher nie beobachtet hatte. Da er nun wahrnahm, daß dieser Stern seinen Ort am Himmel langsam veränderte, kam er zu der Ueberzeugung, daß dieser Stern ein Planet sei. Durch Rechnung und Messung seiner Bewegung um die Sonne ergab sich, daß er zu seiner Umlaufzeit 84 Jahre und 5 Tage gebraucht. Der Uranus hatte seinen ersten vollen Umlauf noch nicht beendet, da merkten die Astronomen, die diesem Neuling große Aufmerksamkeit schenkte, daß er seine Stationen, seinen Weg nicht pünktlich inne halte, wie es ihrer Rechnung gemäß hätte stattfinden müssen, daß daher ein anderer Himmelskörper weiter hinaus diese Störung des Laufes verursache. Wie es heißt sprach Mädler, bei der Sternwarte in Berlin angestellt und später als Director der Sternwarte in Dorpat, zuerst die Vermuthung mit Bestimmtheit aus.

Bessel, dieser Geistvollste seiner Zeitgenossen, ging in den letzten Jahren seines thatenreichen Lebens an die schwierige Arbeit, durch Rechnung herauszufinden, wo dieser unbekannte Gast stecken möge. Er starb indeß, ohne diesen kühnen Gedanken auszuführen.

Da gab der französische Gelehrte Leverrier in Paris sich an diese schwierige Aufgabe. Am 31. August 1846 war er mit seiner Berechnung so weit gekommen, daß er anzeigte, in einer von ihm berechneten Zeit, an einer genau angegebenen Stelle des Himmels müsse mit einem ausgezeichneten Fernrohr ein Planet zu sehen sein. Dieser Planet sei 36mal entfernter von der Sonne als die Erde und an Masse 24mal schwerer als dieselbe. Dieser bis dahin noch nie gesehene Planet sei es, der die Störungen im Laufe des Uranus verursache. Nachdem nun Galle in Berlin, später Director der Sternwarte in Breslau schriftlich Mittheilung von Leverrier hierüber erhielt, fand er bei seinen Beobachtungen noch an demselben Abend, am 23. September diesen Planeten, und — kam eine Mondsbreite von dem Orte entfernt, den Leverrier berechnet, ohne den Planeten je gesehen zu haben. Der Planet erhielt den Namen Neptun; er gilt bis heute als der fernste im Sonnensystem.

Die Entdeckung des Neptun wird mit Recht als Triumph der Wissenschaft bezeichnet.

Ueber diese staunenswerthe Entdeckung ließen sich noch Vermuthungen aufstellen, die gerade nicht in das Reich der Unmöglichkeiten zu versetzen seien.

Angenommen, der Neptun würde in seinem Umlauf bei einem Fehltritt ertappt, wie es bei dem Uranus der Fall war, so dürfte man mit Sicherheit auf einen noch entferntern Burschen schließen, der die Störungen des Neptun hervorruft. Es würden dann die Astronomen diesen unsichtbaren Wanderer fortwährend verfolgen und angeben, wo er sich am Himmel befindet. Wenn dann ein so lichtstarkes Fernrohr erfunden würde, durch welches der Blick noch weiter in den Himmelsraum zu dringen vermöchte, so würde man den Burschen bald beim Kragen nehmen.

Es dürfte sich nun bei dieser Arbeit nicht um eine Kleinigkeit handeln, da nach Vermuthung der Astronomen dieser erst noch zu entdeckende Bursche an 1200 Millionen Meilen von der Sonne entfernt sein würde.

Nun könnte vielleicht so ein Protestler einwerfen: „Nach solchen Schlüssen und Vermuthungen dürften die Störungen sich ins Unendliche verlieren.“

Darauf würde ein Nichtprotestler Folgendes hinzufügen: „Eine äußerste Grenze, über welche hinaus kein Planet mehr in unserm Sonnensystem angehört, muß es geben, da die Anziehungskraft der Sonne doch nicht durch den ganzen Himmelsraum dringt.“

Getrennt.

Roman von Hugo Falkner. 21

Dieser Gedanke bereitete der Herzogin ganz besonderes Vergnügen; wenn Lady Valentine schon war, wie ihr Vater sagte, so war sie überdies eine nicht zu unterschätzende Nivalin. Dem Herzoge aber gewährte es Befriedigung, daß die Gedanken seiner Mutter abgelenkt wurden und er mindestens ein Jahr lang Ruhe haben würde; er sah noch lange fummelnd in seinem Studirzimmer, als seine Mutter ihn verlassen und dachte über längst vergangene Dinge nach. Wo mochte die Frau weilen, welche ihm rechtmäßig angetraut war, wo der Sohn?

Er entsann sich kaum mehr der Züge Naomi's; er besaß kein Bild von ihr und im Laufe von zwölf Jahren war die Erinnerung verblaßt in seinem Gedächtniß.

Sein Leben hätte er darnun gegeben, nur einmal wieder ihre Hand erfassen zu können. Ach, wenn er die letzten zwölf Jahre hätte ungegesehen machen können, nicht Vater, nicht Mutter, überhaupt nichts auf Erden hätte dann zwischen ihn kommen sollen und sie, die er geliebt.

6.

Ein herrlicher Juniabend war's; die Luft war mild und angenehm, der Himmel von wolkenloser Bläue. Im Herzen der Stadt sind alle Geschäfte geschlossen, in den vornehmen Bezirken der Metropole vernimmt man kein Wagengerassel.

„In Noob-House herrschte tiefe Ruhe, die Herzogin hatte jede Einladung abgelehnt, denn sie erwartete Lady Valentines' Ankunft. Das junge Mädchen sollte unter der Obhut Lord und Lady Heakotes die Reise nach England zurücklegen.“

„Ich habe nie so sehr als jetzt empfunden,“ schrieb der Graf in seinem letzten Brief an die Herzogin, „was ich, was meine Tochter verloren, als wir meine arme Frau zu Grabe trugen; der Vater vermag einem jungen Mädchen niemals die Fürsorge einer Mutter zu ersetzen. Sie aber, liebe Herzogin, ich weiß es, Sie werden Ihr Möglichstes thun, um diese Lücke im Herzen meines Kindes auszufüllen. Sie werden Valentine sehr schön finden; sie hat so wenig von der Welt und den Menschen gesehen, daß sie zweifelsohne den ersten hübschen, lebenswürdigen Mann zu bewundern bereit sein wird, welcher ihren Pfad kreuzt. Ich brauche Sie nicht erst zu bitten, über meinem Kinde zu wachen, Sie werden es ohnedies thun. Mit Schönheit, Reichthum und

Annuth ausgestattet, sollte sie eine glänzende Heirath machen, mein erster Wunsch aber ist, daß sie glücklich sein möge!“

Dieser Brief stimmte die Herzogin sehr nachdenklich; es lag ein bedeutender Unterschied darin, ein Mädchen nur in die Welt zu führen, oder auch dafür Sorge tragen und verantwortlich zu sein, daß sie den rechten Mann lieben lerne; sie war gerade in tiefe Gedanken über dieses nicht eben sehr ermutigende Thema verunken als der Wagen vorfuhr, welcher die junge Erbin brachte.

Die Herzogin v. Castlemaine fühlte sich seltsam bewegt; auf ihren ausdrücklichen Wunsch war auch ihr Sohn zu Hause geblieben, um die junge Fremde zu empfangen. Die Thüre flog auf und Lady Valentine Arden wurde angemeldet.

Ein hochgewachsenes, schlankes Mädchen in dunkler Reisekleidung trat ein und eine sanfte, melodische Stimme fragte: „Sind Sie die Herzogin von Castlemaine?“

„Ja, und ich freue mich, Sie, mein Kind, in England willkommen heißen zu können; dies ist ihr erster Besuch in Ihrem Heimathlande, nicht wahr?“

„Ja, und ich habe mich mein Leben lang darnach gesehnt.“ Dann dem Herzoge die Hand reichend, sprach sie mit anmuthigem Lächeln: „Ich dachte immer. Sie wären ein kleiner Knabe, mein Vater sprach in der Art von Ihnen, daß mir gar nie der Einfall gekommen wäre, Sie könnten erwachsen sein.“

„Wenn ich Ihnen besser zuwagte als Knabe, so würde ich mich versucht fühlen, mich um eine Anzahl Jahre jünger zu machen.“

„Nein, das will ich nicht behaupten, aber Papa wird sehr überrascht sein. Wie verschieden doch die Engländer von den Ausländern sind, ich bin der dunklen Physiognomie müde und sehnte mich darnach, einmal einen blonden, blauäugigen Mann zu sehen.“

Die Herzogin lachte. „Sie haben den richtigen Instinkt einer Engländerin, auch ich ziehe blonde Männer den dunklen Erscheinungen vor. Sie werden sich übrigens gerne in Ihre Zimmer zurückziehen, Lady Valentine, nach der langen Reise müssen Sie müde sein.“

„Sie hot mir zu viel Neues und Interessantes, als daß ich hätte ermüden können, abgesehen davon, daß ich den ganzen Weg darüber nachsann, wie Sie wohl sein könnten und ob ich Sie lieb gewinnen würde.“

„Ein Kind, das rücksichtslos ausspricht, was es empfindet,“

Sollte nun jeder Fixstern ein Sonnensystem bilden, wie das unsrige, dann dürfte man schließen, daß zwischen dem letzten Planeten in unserm Sonnensystem und dem äußersten Planeten des zu nächst folgenden ein ziemlich großer leerer Raum existirte. Denn, wäre dies nicht der Fall, so würde kraft des von Newton entdeckten Gesetzes der Anziehung der Massen ein Kampf zwischen diesen beiden Systemen sich einstellen. Daß indeß ein solcher Wirrwarr nicht eintritt, dafür wird der Meister des Uhrwerks schon gesorgt haben.

Denn: „Das Werk lobt und preist den Meister!“
Joh. Schumanncher.

Civilstand pro Monat Dezember 1894.

a. Standesamtsbezirk St. Vith.

1. Geburten: Am 8. Maria Katharina, T. v. Joh. Baptist Thommesen und Josephine Noel. Am 8. Peter, S. v. Peter Schons und Luise Linden. Am 9. Anna, T. v. Heinrich Joseph Dupont und Susanna Johans. Am 15. Leopold Friedrich Gottfried, S. v. Karl Johann Berr und Pauline Elise Solheid. Am 16. Friedrich Wilhelm, S. v. Michel Heberg und Gertrud Genten. Am 16. Johanna Elisabetha, T. v. Albert Johann Rupert und Anna Katharina Schmitz. Am 26. Hedwig Brigitta Christina, T. v. Franz Gerschewski und Maria Luise Elisabetha Redmann. Am 28. Joseph Philipp, S. v. Peter Lenz und Maria Scheifen.

2. Heirathen.

3. Sterbefälle: Am 2. Johann Peter Damerow, vier Monate alt. Am 8. Emanuel Fant, 50 Jahre alt.

b. Standesamtsbezirk Lommersweiler.

1. Geburten: Am 4. Philipp, S. v. Johann Heinrich Bröb und Anna Hansen aus Lommersweiler. Am 15. Elisabetha, T. v. Michael Schlaberg und Anna Maria Marx aus Neidingen. Am 15. Johann, S. v. Michel Feyen und Katharina Paasch aus Lommersweiler.

2. Heirathen.

3. Sterbefälle: Am 14. Peter Bierden, 74 Jahre alt aus Heuem. Am 27. Johann Berens, 54 Jahre alt aus Galhausen.

c. Standesamtsbezirk Crombach.

1. Geburten: Am 1. Anna T. v. Michel Cremer und Agnes Gallo aus Neundorf.

2. Heirathen.

3. Sterbefälle: Am 22. Margaretha Meyer, 65 Jahre alt aus Rodt. Am 26. Nikolaus Schmitz, 78 Jahre alt aus Crombach.

Sie husten nicht mehr
bei Gebrauch der berühmten

anerkannt bestes im Gebrauch billigstes bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh, u. Verschleimung** echt in Pak. à 25 Pfg. in der Niederlage bei Ph. A. Baur St. Vith.

Eine Katze grau und schwarz gestreift, rothseid. Band am Halse, abhanden gekommen. Wiederbringer gute Belohnung; näheres in der Exp. d. Bl.

dachte die Herzogin. „Ich hoffe, Sie werden glücklich sein, wir wollen unser Möglichstes dafür thun,“ sprach sie laut.

„Anfangs war mir der Gedanke der Trennung von Papa ganz entsetzlich, ich dachte, ich würde dieselbe gar nicht ertragen,“ sprach das junge Mädchen.

„Sie waren beständig mit ihrem Vater vereint,“ forschte der Herzog.

„Ja, mehr kann man gar nicht zusammen sein, als wir es gewesen sind!“

„Aber wie ließ sich das mit Ihrer Erziehung vereinen?“ fragte die Herzogin verwundert.

„Ich bin eben nicht erzogen, Papa aber meint, es sei noch genug Zeit, alles Versäumte nachzuholen!“

„Nicht erzogen!“ wiederholte die Herzogin, „aber liebes Kind —“

„Ich meine, nicht gehörig erzogen, ich spreche französisch, italienisch und deutsch ganz eben so gut, wie englisch, ich spiele Klavier und Harfe — aber ich habe trotzdem niemals regelrechten Unterricht genossen und bin folglich nicht erzogen. Fertigkeiten mangelt mir nicht, gesellschaftliche Formen aber gehen mir ab.“

Die junge Erbin wurde nun in die ihr zugewiesenen Gemächer geführt, wo sie eine für sie aufgenommene Jose, eine schmecke Pariserin, Namens Laura Despinnes fand. — Die Zimmer mit ihrer eleganten Einrichtung und die freundliche Aussicht entzückten das junge Mädchen; noch bevor sie sich daran machte, ihre Toilette zu ordnen, schrieb sie ihrem Vater einen Brief voll reizender Naivetät, in demselben hieß es unter Anderem:

„Die Herzogin ist sehr schön und sieht gar nicht alt aus, aber sehr stolz; zu mir ist sie sehr freundlich, wenn ich sie aber anblicke, muß ich unwillkürlich an Semiramis oder Cleopatra denken.“

„Ich dachte, ihr Sohn sei noch ein Knabe, statt dessen finde ich in ihm einen sehr schönen Mann und vermag mich des Gefühls nicht zu erwehren, daß er mir sympatrischer sein wird, wie seine Mutter. Er hat freundliche Augen, mit denen er so gut und treuherzig in die Welt blickt. Entzückt Du Dich noch des Bildes vom heiligen Sebastian, das im Salon der Gräfin Sarquin hängt?“

Der Herzog ähnelte demselben; er hat einen Zug tiefer Melancholie in den schönen, klassischen Zügen, er lächelt sehr selten und ich bin gewiß, daß er mir ganz ausnehmend gefallen wird.“ (S. f.)

Bekanntmachung

betreffend
die Anlegung des Grundbuchs
für den
Gemeindebezirk Mirfeld.

Durch Verfügung des Herrn Justizministers vom 18. September 1894 ist der Beginn der zur Anmeldung von Ansprüchen behufs Eintragung ins Grundbuch vorgeschriebenen Ausschlußfrist von 6 Monaten für die zum Amtsgerichtsbezirk St. Vith gehörige

Gemeinde Mirfeld

auf den 15. Oktober 1894

festgesetzt worden.

Diese Frist endigt mit

dem 15. April 1895.

St. Vith, den 2. October 1894.

Königliches Amtsgericht Abth. 3.

Bekanntmachung

betreffend
die Anlegung des Grundbuchs
für den
Gemeindebezirk Möderscheid.

Durch Verfügung des Herrn Justizministers vom 18. September 1894 ist der Beginn der zur Anmeldung von Ansprüchen behufs Eintragung ins Grundbuch vorgeschriebenen Ausschlußfrist von 6 Monaten für die zum Amtsgerichtsbezirk St. Vith gehörige

Gemeinde Möderscheid

auf den 15. October 1894

festgesetzt worden.

Diese Frist endigt mit

dem 15. April 1895.

St. Vith, den 2. October 1894.

Königliches Amtsgericht Abth. 3.

Ameler Markt.

Am Dienstag den 15. Januar 1895,

Großer Vieh- und

Schweinemarkt.

Amel, den 19. Dezember 1894.

Der Bürgermeister: Schulzen.

Gendarmerie-Fourage.

Dienstag den 15. Januar 1895
Nachmittags 4 Uhr,

wird auf dem Bureau des Unterzeichneten die für die Zeit vom 1. April 1895 bis 31. März 1896 hier selbst erforderliche Gendarmerie-Fourage öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben.

Bütgenbach, den 3. Januar 1895.

Der Bürgermeister,
Kirch.

Wein in Schönberg (Eifel) belegenes

Gut,

umfassend einen Flächeninhalt von ca. 24 Hekt. worunter ca. 6 Hekt. berieselungsfähiger Wiesen, verbunden mit einer gut besuchten Gastwirtschaft, soll vom 1. Mai ds. J. ab verpachtet oder verkauft werden. Nähere Auskunft erteilt der Besitzer

v. Kösgen in Losheim.

Korkrinde

beste catalonische, neu eingetroffen, das Kg. Mk. —,60, 10 Kg. Mk. 5,—.

Ph. Geduldig, Aachen.



Krieger-Verein St. Vith.

Generalversammlung

Sonntag den 6. Januar 1895

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinslokal.

Tagessordnung:

1. Beschluß der Festlichkeit zu Kaisersgeburtstag.
2. Geschäftliches.
3. Anmeldungen neuer Mitglieder werden entgegen genommen.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.
Der Vorstand.

Katalog gratis.

Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen Exemplaren zu den ermäßigten Preisen:

Nützliche Vogelarten

nebst ihren Eiern,

deren Schutz behördlich angeordnet ist.

Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromdruck (Format 32x43 cm).

mehrfach Statt 6,80 Mk. für Mk. 3.— franco. prämiert.

Ferner als reizendes Präsent:

Im Waffenrock:

Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von Ferd. Czabran.

Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelprägung.
Statt Mk. 6,— für Mk. 3,— franco.

Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

N^o 4711

Haushaltungs-Fett-Seife

in Packeten von 1 π Inhalt Mk. 1.—

N^o 4711 Blumen-Fett-Seife

in blauen Faltschachteln von 1 π Inhalt Mk. 1.20.

Diese Seifen haben sich durch unübertroffenen Seifenkörper, feinen Wohlgeruch und billigen Preis einen Weltruf erworben.

Jedes Stück trägt als Zeichen der Echtheit die No. 4711.

Ferd. Mühlens, Glockengasse N^o 4711

Köln a. Rh.

Nach Orten, in denen Seife nicht zu haben ist, sende ich Postpakete mit 4 1/2 Ko. Inhalt franco.

Ein erfahrener Müller

der selbständig arbeiten kann und in jeder Beziehung tüchtig ist, wird gegen guten Lohn sofort gesucht. Wo sagt die Expedition d. Bl.

Ich suche noch

30 Pferdeknechte und Schweizer sowie mehrere Mägde

für Lichtmess. Bin jeden Tag zu Haus, und wollen Stellensuchende sich bald melden.

Hermann Baum, Gesindebureau,
Baasem bei Stadthyll.

Ein Mädchen

für 1. Februar für alle Hausarbeiten sowie

2 kräftige Lehrlinge

für Conditorei und Bäckerei für sofort gesucht von Franz Schmitz, Aachen Augustastr. No 18.

Ein Herr sucht

möbliertes Zimmer

eventl. mit Pension. Offerten mit Preisangabe werden an die Expedition d. Bl. erbeten.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiß etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit

Carbol-Theerschwefel-Seife

von Bergmann & Co. Dresden, à St. 50 Pfg. bei Apoth. Anton Schilk.

Holz- & Steinkohlen

stets vorräthig zum billigsten Preise bei

G. Macquet St. Vith.

PETER LENTES Aachen

Erste Aachener Kaffeebrennerei
mit elektrischem Betrieb

empfiehlt

naturell (ohne jeglichen Zusatz)
und mit Zucker gebrannte Kaffee's
in vorzügl. Qualität zu billigen Preisen.

Zu haben unter **Lentes-Kaffee**
dem Namen **Lentes-Kaffee**
in allen besseren Detailgeschäften in
gesehlich geschützten 1/2 Pfund-Packeten.

Deutsche Tageszeitung

Unparteiisches Volksblatt.
Für Käufer und Leser: Für den Arbeiter in Stadt u. Land!
Der Mittelstand ist der Träger unseres Staats:
wird dieser Träger moeich, dann sind wir verloren!
Der Bauer und Handwerker, der lebhafte Kaufmann
und kleine Gewerbetreibende, der Deputirte im Reichstag
und Gemeinde, sie alle empfinden an ihrem Leibe die
heutige Noth des Mittelstandes. Für sie, die trotz
thätiger Arbeit nicht satt und nicht froh werden können,
will die Deutsche Tageszeitung kämpfen.
Täglich 2 mal erscheinend,
ist sie eine der reichhaltigsten, reichst berichtenden
und billigsten Zeitungen großen Umfanges.
Pierresjahrespreis nur 1 Mk. 50 Pf. bei allen Postämtern.
Die Deutsche Tageszeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 1725a.
Verlag und Redaktion: Berlin SW. 61. Mühlentorplatz 2.



Anzeige.

Theile meiner geehrten hiesigen und auswärtigen Kundenschaft mit, daß ich von jetzt ab auch außer dem Hause Arbeit annehme.

Joh. Sebertz, Kleidermacher.

Gesindedienstbücher

sind zu haben in der Exp. d. Bl.

Stollwerck's Herz Cacao

hoher Gehalt an Eiweiß

Theobromin und Aroma

daher stärkend, anregend

und wohlschmeckend

Überall käuflich!

Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig

Unserem scheidenden Herrn Pastor Bloos, Hochwürden zu Manderfeld.

Du wirst nun bald von uns scheiden, Du guter Herr,
Selbst leidend, thust Du stets Deine Priesterpflicht.
Du folgst Deinem Heiland nach
Und trugst Deine Leiden ohne Klage!
Deine Gemeinde liebend, und für sie betend war Dein Ziel.
Hochwürden, wir bitten, vergiß uns auch ferner nicht.
Wir bitten für Dich zu Gottes Thron,
Daß er Dich belohne mit der Himmelskron.

Deine Pfarrkinder.

Das Kreisblatt für den
erschient wöchentlich
wird Mittwochs und Sam

Bestellungen werden bei
ten, Landbriefträgern und i
entgegennommen

Der Pränumerationspreis
Quartal in St. Vith oder
dition abgeholt 1 Mk
Post bezogen 1 Mark 25
schließlich der Bestell

Für Inhalt verantwortlich

Nro. 3.

Gleiche Waffen für
Kampfes, sonst findet
über sich im Nachteil.
diesigen, welche für
kämpfen, nicht die glei
auf den Umsturz hin
zuchtlose Rede im Ge
Brechtigkeit und Ver
beiten die Socialdemo
den Gesellschaft hin un
in Anwendung bringen
Bedrohung sind ihre v
mus, den sie über die
Aufreizung der Jugend
Taktik. Parteigenossen
damit sie im Parlamen
weder an Gott, noch w
Parteigenossen geben d
Gesetze. Parteigenossen
Einrichtung, die bloß f
die Religion als etwas
thum als einen Diebst
das beseitigt werden m
„geradezu schweinish“
Gefühle Sie sprechen
dem geheiligten Oberh
Respekt gefälligst de
lichen Kirche und ihre
machen suchen und die
geber einen Blutsauger
Was hilft solchen
redung? Die Waffen
sind die Vorbedingung
ist aber der Zweck de
Waffen schaffen will.
im Kampf gegen die S
Hand geben, daß Ausf
nicht mehr möglich sind
werden kann, um dem
sondern daß unser Stra
des Staates und der
Umstürzern zu schütz
seze, aber wir wollen G
den gesellschaftlichen Fr
Siegern aufrechthalten.

Manche sagen, man
friedlichkeit im Volke ver
Wasser von selbst sich
sturzvorlage. Sie woll
Welt schaffen und alle V
als ob dies je möglich
fenbruch niederstürzt un
die Teiche überlaufen m
um diese zu verstopfen,
abzuleiten oder, wo dies
handene Dämme zu fest
gegen die Socialdemokr
gegeben, aber er bedarf
und das ist der Zweck

Nach dem Beschlu
Parteitags sollen schon
für die socialdemokratis
halb haben sich die Part
alten Märchen socialdem
bei herauskommt, kann
Gemüthsleere und Geiste
Heiligen und die Miß
Für solche Parteiprobe
sein. Kinder sind kleine
aber sind ein Attentat g
eine Majestätsbeleidigung
Die „Deutsche Ta
näher angeschaut und sch
die herrlichen Märchen
alten Märchen heißen V
Schlange ist die Lohrharb
in die „rothe Blume“, d
zu suchen, ist ein socialdem
finden sich hier und da z
Schichten aus dem Leben
Socialdemokraten Schurke
der „Genosse“ sich als Un
güte zeigt.

Wie soll ein Kind si
büchern erzählt wird, daß
er bezahlt werde, nur da
daß 1870 in Deutschland